Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 88 (1994)
Heft: 8

Artikel: "Unsere Kinder werden entführt"
Autor: Schneider, Reto U.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-924532

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Warum Gehörlose gegen eine neue High-Tech-Hörhilfe protestieren

«Unsere Kinder werden entführt»

la/ Die Chancen und Gefahren, die das Cochlear Implantat (CI) in sich birgt, beschäftigt seit längerem Betroffene und Fachleute gleichermassen. Techniker und Ärzte versuchen laufend neue und bessere technische Geräte zu entwickeln, welche Gehörlosen und Spätertaubten ein Stück Hörvermögen zurückbringen oder neu ermöglichen sollen. Ziel dieser grossen technischen Bemühungen ist die möglichst weitgehende Integration nichthörender Menschen in der hörenden Gesellschaft. Es gibt begeisterte und enttäuschte CI-TrägerInnen, BefürworterInnen und GegnerInnen dieser neuen Technik. Im nachfolgenden Artikel, der in der Weltwoche vom 31. März 1994 erschienen ist, beleuchtet der Journalist Reto U. Schneider die Hintergründe, die viele Gehörlose dazu bewegen, gegen den Einsatz des CIs bei gehörlosen Kindern zu kämpfen.
Wir nehmen diesen Zeitungsartikel zum Anlass, die Diskussion unter unseren Leserinnen und Lesern zum Thema Cochlear Implantat zu eröffnen. Wir hoffen, dass möglichst viele CI-TrägerInnen, Gehörlose, Spätertaubte, Eltern und Fachleute mittels Leserbrief mitdiskutieren und uns ihre Meinung zu diesem Thema schreiben.

Reto U. Schneider

Auf den ersten Blick gab es nichts Aussergewöhnliches am Protestzug, der am 18. März 1993 vom Hauptbahnhof in Richtung Universitätsspital Zürich zog. Einer hatte eine Pauke mitgebracht, ein anderer ein Megaphon, ein paar Spruchbänder wuchsen an Besenstielen aus der kleinen Gruppe. Aufgerufen zur Kundgebung hatte eine Initiativgruppe der Gehörlosen.

Wer jedoch genauer hinschaute, konnte den Eindruck bekommen, die Demonstranten hätten versehentlich die Banderolen ihrer Gegner erwischt. «CI nimmt Identität», hatten sie auf ein altes Leintuch geschrieben, «CI ist eine Spielwiese für Ärzte», «CI ist ein schmutziges Geschäft».

CI ist die Abkürzung für Cochlear Implantat, eine Innenohrprothese, die mit einer Operation hinter dem Ohr eingesetzt wird und durch die vollständig Gehörlose zu Schwerhörigen werden können.

Für den unbedarften Beobachter eine verwirrende Situation: Da ist die Medizin auf dem besten Weg, mittels hochstehender Technik eine Behinderung auszumerzen, und die einzigen, die nicht applaudieren, sind die Betroffenen. Nicht nur in Zürich, auf der ganzen Welt kämpfen Gruppen von Gehörlosen gegen das Cochlear Implantat und fordern die Invalidenversicherung auf, für CI-Operationen an Kindern nicht aufzukommen.

Die Gehörlosen – nicht alle, aber ein militanter Teil unter ihnen – kämpfen gegen das CI, wie Behinderte gegen die Abtreibung geschädigter Föten kämpfen: Aus der Angst, dass es in Zukunft Menschen wie sie nicht mehr geben wird; aus Angst, samt ihrer Kultur und Gebärdensprache einfach zu verschwinden.

Wer die Gehörlosigkeit für eine Krankheit hält, mag darin nichts Unerfreuliches sehen. Im Gegenteil: Ein deutscher Mediziner verglich sie in einem Vortrag zum Thema CI mit der Tuberkulose, «die dank des medizinischen Fortschritts weitgehend ausgerottet» sei.

Wer jedoch zu jenen gehört, die es da plötzlich nicht mehr geben soll, der zuckt beim Wort «ausrotten» zusammen. Wer nicht trotz seiner Gehörlosigkeit, sondern gerade wegen ihr ein selbständiges und glückliches Leben in der Gehörlosengemeinschaft führt, der empfindet die Darstellung der Taubheit als Krankheit als Affront gegen seine Lebensweise. «Sind Gehörlose wertlose Menschen?» lautete der Titel eines Traktats an der Demonstration. Eine Gehörlose sagte es so: «Für die Ärzte sind wir doch bloss Fahrräder mit einem Platten, der möglichst schnell repariert werden muss.»

Gehörlose sind im Gegensatz zu anderen Behinderten in einer ganz besonderen Situation: Solange sie nicht Kontakt mit Hörenden aufnehmen wollen, sind sie nicht auf deren Hilfe angewiesen. Gehörlose sind unter Gehörlosen nicht behindert. Die Gebärdensprache, von deren Möglichkeiten sich Hörende nur schwerlich einen Begriff machen können, ist ihr Instrument, um sich über alle Themen effizient und ökonomisch zu unterhalten. Linguistische Forschungen haben gezeigt, dass sie ein komplettes Sprachsystem bildet, das der Lautsprache in nichts nachsteht.

Die Erkenntnisse der Linguisten haben in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer Renaissance der Gebärdensprache geführt. Laufend werden neue Zeichen geschaffen. Mit Schreiner und Maurer kommt man heute nicht mehr aus. Gebärden für Psychologie und Elektronik mussten erfunden werden. Mit der Aufwertung ihrer Sprache ging die Entwicklung eines neuen Bewusstseins einher. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Gehörlosen darauf stiessen, was sie eigentlich sind: ein Volk. Und wer sich ihnen nähert, sollte das ab sofort nicht mehr als Ärztin oder Pädagoge tun, sondern als Ethnologe, der in ein fremdes Land reist.

Fallen CI-TrägerInnen zwischen Stuhl und Bank oder ist das CI eine Brücke für Gehörlose und Spätertaubte in die «hörende» Welt? *Foto: la*

«Wir sind eine Sprachminderheit wie die Rätoromanen», sagt Peter Hemmi, Regionalsekretär des Schweizerischen Gehörlosenbundes für die Deutschschweiz. Auf die Alltagsprobleme im Umgang mit Hörenden angesprochen, denkt er geradlinig weiter: «Natürlich gibt es ab und zu Schwierigkeiten, aber Ausländer sprechen auch nicht immer besonders gut Deutsch, ohne dass man darum viel Aufhebens macht.»

Peter Hemmi ist seit frühester Kindheit taub. Jahrelang musste er trainieren, um verständlich reden zu können. Weil er selbst nicht hört, wel-

che Laute seine Zunge, Stimmbänder und Lippen bilden, fällt es ihm schwer, die Betonung zu kontrollieren. Es fehlt die Rückkopplung, wie einem Blinden, der auf dem Finger einen Stab balancieren soll. Für Hemmi ist Reden die unnatürlichste Form, sich mitzuteilen.

Gebärden hat der 49jährige früher selten gebraucht. Er wollte «normal» sein, war ehrgeizig, suchte Anerkennung. Und die bekam an der Gehörlosenschule nur, wer sich wie ein Hörender benahm. Gebärden waren verpönt, galten als primitiv. In manchen Schulen wurden den Kindern während des Unterrichts die Hände auf den Rücken gebunden.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts legte Abbé de l'Epée den Grundstein der Gebärdensprache. Das einfache System des französischen Priesters wurde schnell verfeinert. Bald hatte jedes Land seine eigenen Zeichen, und aus einigen der Menschen, die man bisher für stumm und dumm hielt, wurden Ingenieure, Schriftstellerinnen, Philosophen.

Doch das Goldene Zeitalter der Gehörlosen dauerte nur bis zum Mailänder Kongress der Gehörlosenlehrer im Jahr 1880. In einer Abstimmung verboten damals die fast ausschliesslich hörenden Teilnehmer den Gebrauch der Gebärdensprache in der Ausbildung. Und so verschwanden die gehörlosen Lehrer, die in Gebärdensprache unterrichteten, aus den Schulen und sind bis heute kaum zurückgekehrt.

«Hören, hören, hören, sprechen, sprechen, sprechen. Einzig daran werden wir gemessen», sagt Hemmi. Nicht alle Gehörlosen zählen zu der kämpferischen, selbstbewussten Gruppe, die sich für die Gebärdensprache einsetzt und ihr Schicksal nach hundert Jahren Fremdbestimmung wieder selbst in die Hand nehmen will. Aber ein immer grösserer Teil will sich nicht mehr gefallen lassen, dass hörende Mediziner und Pädagoginnen in einer Sache entscheiden, von der sie nur eine intellektuelle Vorstellung haben: gehörlos sein.

Der Methodenstreit wird heute von beiden Parteien mit ideologischer Härte geführt. Auf der einen Seite stehen die Oralisten, die selbst bei hundertprozentiger Taubheit des Kindes die Gebärdensprache ablehnen und stattdessen auf Sprechtraining und Lippenlesen schwören. Ihr oberstes Ziel ist es, das Kind in die hörende Welt zu integrieren.

Auf der andern Seite stehen selbstbewusste Gehörlose, die nicht einsehen, warum man gehörlosen Kindern die für sie natürlichste Form der Kommunikation vorenthält und sie lehrt, die Hörenden zu spielen, die sie doch nicht sind. Sie kämpfen für die zweisprachige Erziehung in Laut- und Gebärdensprache, damit das Kind ein positives Selbstwertgefühl entwickeln kann in einer Gemeinschaft, in der es nicht behindert ist: bei den Gehörlosen.

Doch diese Argumente verhallen ungehört: Neun von zehn Eltern gehörloser Kinder sind selbst normalhörend und haben keinen sehnlicheren Wunsch, als mit dem eigenen Kind in der eigenen Sprache zu reden. Wer möchte ihnen vorwerfen, wenn sie aus den zwei Möglichkeiten taub oder schwerhörig die zweite auswählen und sich als Stellvertreter des Kindes für eine Implantation entscheiden?

So kommen den Gehörlosen die Kinder abhanden, eines nach dem anderen mutiert vom Tauben zum Schwerhörigen. «Die Kinder werden entführt», nennen es manche.

Michi hat nichts von einer Entführung bemerkt. Er lag narkotisiert auf dem Operationstisch, als der Chirurg das Elektrodenbündel im Innenohr einsetzte und ihn damit zwar nicht vollständig, aber doch halbwegs von den Tauben zu den Hörenden zurückholte. Michi wird auch später nie für eine Entführung halten, dass eine Allianz aus moderner Elektronik und chirurgischem Geschick versuchte, sein verlorenes Gehör zu ersetzen. Und auch die Ansicht einiger Gehörloser wird er wohl nie verstehen: Michi hätte einer der Unseren werden können, sagen sie, er wurde mit dieser Operation unserem Volk entrissen.

Michi ist eigentlich gehörlos mit einer Hörschwelle von über 100 dB, wie es in der Fachsprache heisst oder wie seine Mutter Christa Hug sagt: «Der Michi ist stocktaub.» Wenn er heute den Kopf dreht beim Ruf seines Namens, dann wegen dieser Operation.

Mit zweieinhalb Jahren ertaubte Michi nach einer Hirnhautentzündung. Ein halbes Jahr später war auch sein Geplapper verstummt. Er hatte einen schnellen Abschied genommen von der Welt der Hörenden und gleichzeitig mit Sprechen aufgehört. Laute waren für ihn zu bedeutungslosen Zungenbewegungen verkommen. Woher soll ein Dreijähriger wissen, dass nicht alle Menschen in ihrer Kindheit das Gehör verlieren? Wie kann er ahnen, dass die schnellen Bewegungen der Lippen seiner Mutter verzweifelte Versuche sind, mit ihm zu kommunizieren?
«Es war, als hätte ich meinen Sohn verloren. Da gab es zwar noch ein Kind, aber es war ein anderes», sagt seine Mutter. Was heute in seinem Gehirn ankommt, hat mit dem normalen Höreindruck allerdings wenig zu tun. Die zweiundzwanzig Elektroden im Innenohr sind eine höchst unvollständige Nachbildung der 20000 Sinneshaare, die dort üblicherweise fürs Hören zuständig sind. Mit einem Anstreicherpinsel kann man keine Mona Lisa malen, damit müssen sich die CI-Träger abfinden. Unabhängig vom individuellen Erfolg der Implantation bleiben sie hochgradig schwerhörig. Etwa der Hälfte der Implantierten soll es laut Hersteller gelingen, mit einer ihr bekannten Person zu telefonieren, andere können auch nach aufreibendem Hörtraining eine Hupe nicht von einer Klingel unterscheiden. Besonders bei Kindern schlägt die Technik jedoch gut an. Ihr Gehirn kann sich noch besser auf die ungewohnten Reize einstellen. «Ich kann nur für unseren Fall sprechen, da war die Operation ein grosser Erfolg», sagt Christa Hug.
Was viele Eltern nicht wissen, manche, weil sie es nicht wissen wollen: Nicht nur die Entscheidung gegen ein CI wirkt sich unumkehrbar auf das Leben eines Kindes aus, auch mit einem CI schicken sie ihr Kind auf einen Weg, auf dem es kein Zurück gibt. Die Schulung nach der Implantation verfolgt nämlich die unbedingte Integration in die Welt der Hörenden. «Mit einem CI muss die ausschliessliche Förderung der Lautsprache einhergehen. Alles andere ist ein Widerspruch in sich», sagt Thomas Seeger von der Firma Cochlear AG, dem grössten Hersteller der Innenohrprothesen. Er lehnt die zweisprachige Erziehung von CI-Kindern in Laut- und Gebärdensprache, wie sie von den Gehörlosen gefordert wird, ab. Hörende «Experten» in Sachen Gehörlosigkeit wollen sogar wissen, dass zwecks besserer Rehabilitation jeglicher Kontakt zwischen Kindern mit CI und gehörlosen Kindern unterbunden werden müsse. Eine Untersuchung, die diese These belegt, gibt es nicht. Kein Wunder, dass sich die Gehörlosen wie Aussätzige vorkommen.

Vergeblich weisen sie auf die Möglichkeit hin, dass ein CI-Träger zwischen Stuhl und Bank fallen könne, weil er aufgrund seiner Schwerhörigkeit nicht ganz zu den Hörenden und mangels Gebärdensprache auch nicht zu den Gehörlosen gehört.

Weltweit tragen rund 5000 Erwachsene und 3000 Kinder die Elektroden der Cochlear AG im Innenohr. In der Schweiz sind es 80 Erwachsene und etwa 20 Kinder. Die Kosten von Operation, elektronischem Gerät und nachfolgendem Hörtraining liegen zwischen 50000 und 70000 Franken.

«Ich verstehe gut, dass die Eltern traurig sind, wenn sie merken, dass ihr Kind nicht hört. Aber irgendwann sollten sie versuchen zu akzeptieren, dass das Kind – ob schwerhörig oder taub – nicht krank ist, sondern anders.» Die das sagt, ist 22 Jahre alt und kennt sich mit allen Schattierungen der Gehörlosigkeit aus: Tina Aeschbach, ertaubt mit 14 Jahren, liess sich ein Jahr später ein CI implantieren, das sie nach zwei Jahren aufhörte zu benutzen. Eigentlich wollte sie sich das Implantat entfernen lassen, doch der Arzt lehnte ab: «Warten Sie's ab, später wird es noch bessere Geräte geben.»

Doch Tina Aeschbach wusste, dass sie keine besseren Geräte mehr brauchen würde. Nach dem Kontakt mit Gehörlosen hatte sie den Entschluss gefasst, ihre Gehörlosigkeit zu akzeptieren. «Mit dem CI rannte ich immer meinem Gehör nach. Obwohl ich viel Zeit für das Hörtraining aufwendete, war ich unter Normalhörenden immer die letzte, die verstand.»

Fortsetzung auf Seite 7

Ethnische Säuberung

Ein Cochlear Implantat (CI) ist eine Innenohrprothese, die vollständig tauben Menschen das Hören ermöglicht. Besonders bei Kindern wird diese High-Tech-Hörhilfe heute oft angewendet. Trotzdem demonstrieren auf der ganzen Welt Gehörlose gegen die «ethnische Säuberung» der Gehörlosengemeinschaft. Die Auseinandersetzung zeigt die eingeschränkte Sicht der Gesellschaft auf eine Behinderung, die vielleicht gar keine ist.

Fortsetzung von Seite 5

«Unsere Kinder werden entführt»

Zudem fühlte sich Tina Aeschbach unter ausschliesslich lautsprachlich erzogenen Gehörlosen intellektuell unterfordert. «Mag sein, dass diese Leute sehr gut sprechen, aber mit der Allgemeinbildung ist es meistens nicht weit her.» Ein normal begabtes gehörloses Kind hat nicht die Möglichkeit, sich den umfangreichen Wortschatz und damit das Wissen anzueignen, das ein hörendes Kind unwillkürlich im Gespräch aufnimmt. Schon im letzten Jahrhundert war der Gehörlosenlehrer Edward Gallaudet deshalb der Meinung, dass Spracherziehung zwar höchst wichtig sei, jedoch nicht die Basis des Grundunterrichts sein könne.

Die Grundlagen des Wissens müssten zu einem frühen Zeitpunkt mit Hilfe der Gebärdensprache vermittelt werden.

Als Tina Aeschbach ihr CI nicht mehr benutzte, war sie auch eine grosse Belastung los: «Ständig wurde ich an meiner Fähigkeit zu hören gemessen. Vom Druck, der auf lautsprachlich geschulten gehörlosen Kindern lastet, machen sich Hörende keine Vorstellung.» Die Pädagogen nennen es eine Erziehung, die sich an einem Defizit orientiert, und wissen: Das Selbstwertgefühl leidet darunter.

Die Auseinandersetzung um CI-Implantationen bei Kindern wirft ein Licht auf ein Volk, von dem viele nicht einmal wissen, dass es überhaupt existiert. Die Geschichte der Gehörlosen findet normalerweise unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Wer ihnen heute ihren zuweilen undiplomatischen Ton vorwirft, den sie in der Auseinandersetzung anschlagen, stelle sich vor, wie Hörende reagieren würden, wenn man ihnen vor hundert Jahren Mund und Ohren zugeklebt hätte, bloss weil die Mehrheit der Menschen mit den Händen spricht. ■

Fussball-Länderspiel für EM-Ausscheidung

Schweiz – Holland

Samstag, 4. Juni, in Wettingen AG. Vorspiel: Nati-Oldies 1980 gegen Nati-Oldies 1989. Abendunterhaltung im Restaurant Winkelried in Wettingen.

Schweizerischer Gehörlosenverband

Spielplan der Volleyball-EM in Italien

20. bis 28. Mai 1994

W. Zaugg, Delegationsleiter, Uster

Am 26. Februar 1994 fand in Bolzano die Auslosung für die Gruppenspiele der 4. Volleyball-Europameisterschaft der Gehörlosen statt. Dort werden definitiv 12 Herren- und 16 Damenmannschaften teilnehmen. Für die Vorrunde werden in vier Gruppen je vier Damen- und je drei Herren-Equipen ermittelt.

Damen-Volleyball

Unsere Damen werden gegen Gastgeber Italien, Österreich und Polen kämpfen. An der EM in Polen haben unsere Damen gegen Italien schon einmal gespielt und verloren nach einem ausgeglichenen Spiel knapp 1:3, wobei die Italienerinnen den 3. Platz und wir den 1. Platz von fünf Mannschaften belegen konnten. Gegen Österreich und Polen wird unsere Damen-Nati erstmals antreten. Die Gruppenaufteilung der Damen sieht wie folgt aus:

Gruppe A: Österreich, Schweiz, Italien, Polen.

Gruppe B: Russland, Finnland, Ungarn, Slowakei.

Gruppe C: Holland, Belarus, Ukraine, Schweden.

Gruppe D: Deutschland, Norwegen, Dänemark, Frankreich.

Die ersten drei Vorrundenspiele unserer Damenmannschaft: Samstag, 21. Mai 1994, 9.30 Uhr: Schweiz – Österreich. Sonntag, 22. Mai 1994, 17.00 Uhr: Schweiz – Italien. Montag, 23. Mai 1994, 12.00 Uhr: Schweiz – Polen.

Vom 24. Mai bis 27. Mai 1994 werden die Final- und Trostrunden ausgetragen.

Herren-Volleyball

Unsere Herren werden gegen Finnland (3. Platz in Polen) und Deutschland (7. Platz in Polen) antreten. Sie haben damals in Polen den letzten Platz (9 Mannschaften) belegt. Finnland und Deutschland sind ebenfalls neue Gegner für die Schweizer. Die Gruppenaufteilung der Herren sieht wie folgt aus:

Gruppe A: Italien, Österreich, Belarus.

Guppe B: Slowakei, Holland, Russland.

Gruppe C: Finnland, Deutschland, Schweiz.

Gruppe D: Frankreich, Ukraine, Polen.

Die ersten zwei Vorrundenspiele unserer Herrenmannschaft:

Sonntag, 22. Mai 1994, 9.30 Uhr: Schweiz – Deutschland. Montag, 23. Mai 1994, 14.30 Uhr: Schweiz – Finnland.

Vom 24. bis 27. Mai 1994 werden die Final- und Trostrunden ausgetragen.

Eröffnung und Schluss

Die Eröffnungsfeier findet am Freitag, 20. Mai 1994, um 17.00 Uhr statt. Anschliessend wird um 19.00 Uhr das Eröffnungsspiel Italien gegen Österreich (Herren) ausgetragen.

Die Finalspiele finden am Samstag, 28. Mai 1994 statt. Am gleichen Abend wird eine Schlussfeier organisiert.

Tips für Schlachtenbummler

Da Bolzano/Italien nur vier Autostunden von Zürich entfernt ist, würden wir uns freuen, wenn viele Schlachtenbummler aus der Schweiz kommen würden, um unsere Mannschaften tatkräftig zu unterstützen. Die ersten drei Spiele finden noch während den Pfingstfeiertagen (21. bis 23. Mai) statt. Interessenten können sich selber beim Verkehrsbüro Bolzano melden, um die Unterkünfte zu reservieren:

Verkehrsamt Bolzano, Piazza Walther-Platz 8, I-39100 Bolzano-Bozen, Telefon 0039 471/970 660, Fax: 0039 471/980 300.

Hotelbuchungen möglichst früh vornehmen, da an Pfingsten bekanntlich die Hotels oft schon früh ausgebucht sind. Für weitere Fragen und Auskünfte stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

EM-Cross der Gehörlosen in Cheboksary/Russland am 7. Mai

Schweizer Teilnehmer:

Nicolas Dubois (La Chaux-de-Fonds); Urban Gundi (Naters, VS); Clement Varin (Montreux); Angelica Rey (Basel).

Abflug in ZH-Kloten: Donnerstag, 5. Mai, um 10.15 Uhr; Ankunft in ZH-Kloten: Sonntag, 8. Mai, um 20.50 Uhr. Wir wünschen diesen vier Sportlern viel Erfolg an dieser EM und hoffen, dass sie eine Medaille holen können.

SGSV-Präsident W. Zaugg

Schweizerische Gehörlosen-Kegelvereinigung

Neuer Vorstand gewählt

Die Delegiertenversammlung vom 12. März in Genf hat die Vorstands-Wahlen durchgeführt. Der neugewählte Vorstand setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Präsident (bisher):
Viktor Christen,
Untere Dorfstrasse 52,
8964 Rudolfstetten,
Fax: 057 33 66 17

Vizepräsidentin (neu):
Liselotte Wirth,
Bruggwaldstrasse 86,
9302 Kronbühl,
Telefon: 071 38 42 06

Aktuar und Dolmetscher (deutsch, franz.) (neu):
Jean Salzmann,
Progrès 101,
2300 La Chaux-de-Fonds,
Telefon: 039 23 16 40

Kassier (bisher):
Rémy Joray,
Prairie 19,
2316 Les Ponts-de-Martel,
Telefon: 039 37 12 93,
Fax: 039 37 17 05

Beisitzer (neu):
Hans Hofmänner,
Insenringstrasse 19,
9202 Gossau,
Fax: 071 85 69 14

Beisitzer (bisher):
Raymond Bourquin,
Route de Lyss 75,
2560 Nidau,
Schreibtelefon: 032 25 19 39

Materialverwalter (bisher):
Kurt Meier,
Schulstrasse 38,
8050 Zürich,
Schreibtelefon: 01 311 26 78

Viktor Christen